

# General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg  
Amtsgericht und versch. Gemeinden



Ersteht wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Kemberg  
M. in Kreden, Kotta, Lutha, Uteritz, Gommio und Gadj. M. und  
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Egelpalme Rotzunge oder deren Raum Pfg., die  
Egelpalme Neffengel: Pfg. Belangen: Pfg. für das Sundert, aus-  
schließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,  
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigen: Petit-Zeile 15, Neffengelzeile 40 Pfennige

Nr. 98

Kemberg, Donnerstag, den 20 August 1925.

27. Jahrg

## Zum Zwecke der Bekämpfung des Kartoffelfäfers

ist jede verdächtige Wahrnehmung über das Auftreten des Fäfers binnen 24 Stunden anzuzeigen. Die Anzeigepflicht obliegt den Nutzungsberechtigten des Grundstücks.

Kemberg, den 18. August 1925.  
Die Polizei-Verwaltung.

## Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 19. August 1925.

\* Auf das Kirchenfouert, das, wie mitgeteilt, am nächsten Dienstag hierseits stattfinden soll, sei hiermit noch besonders und empfehlend hingewiesen. Unsere Stadt hat damit einen künstlerischen Genuß besonderer Art zu erwarten. Das über die letzten Deutschen hinaus bekannte und zugleich geschäftlich wertvolle Ehepaar Elfe-Trey wird ein außerordentliches Programm wertvoller Gesangs- und -Musik zu Gehör bringen, unter auch solcher, deren Ausführung zu den Seltenheiten gehört. Da den Künstlern eine hervorragende geistliche Ausbildung sowie geistliche Rhythmen nachgerühmt wird, ist das Konzert mit besonderer Freude zu begrüßen, umso mehr, als sich in unserer Stadt nur selten einmal Gelegenheit bietet, musikalische Künstler auf diesem Gebiete zu hören.

\* „Nicht tritt der Tod den Menschen an.“ dies Wort ist wieder einmal zur Wahrheit geworden. Dito Höle, der 23 Jahre alte Sohn des Arbeiters Höle hierseits Wittenbergersstraße, der beim Landwirt Volge in Wöhrzig in Stellung war, hatte am Sonntag Morgen seine Arbeit mit Fieberfremden. Sei es, daß er sich zu weit in den Teich hineingekippt hatte, sei es, daß er wie man annimmt, vom Fieberfieber betroffen wurde, — plötzlich verstarb er in der Tiefe und konnte nur als Leiche wieder herangezogen werden. Gott tröste die trauernden Eltern.

\* Ausbau der Angelegenheitsversicherung. Das neue Reichsgesetz vom 28. Juli 1925 bringt u. a. in der Angelegenheitsversicherung folgende wichtige Änderungen: Mit dem 1. Juli 1925 treten folgende Bestimmungen in Kraft: Grundbeitrag für das Risikogeld von 360 auf 480 Mark, Grundbeitrag von jährlich 36 auf 90 Mark, jährlicher Beitragserhöhung aus dem für die Zeit seit dem 1. Januar 1924 gültig ermittelten Beiträgen von 10 auf 15 v. H. Risikogeld und Hinterbliebenenrenten erhöhen damit eine Erhöhung um durchschnittlich ein Drittel. Auch die bisherigen Rentenempfänger erhalten die höchsten Bezüge ohne Katzung von dem August nachschüssig. Bis zum Schluß des Jahres 1928 genügt zur Erfüllung der Beiträge bis des Hinterbliebenenrenten die Zurücklegung von 60 Beitragsmonaten auf Grund der Versicherungspflicht. Zur Deckung der erhöhten Leistungen war eine Beitragserhöhung nicht zu umgehen. Für die Zeit vom 1. September 1925 an gelten folgende Beiträge:

monatlicher Beitrag von mehr als	bis zu	Gehaltsklasse	Monatsbeitrag
50 Reichsmark	100 Reichsmark	A	2,— Reichsmark
100 "	200 "	B	4,— "
200 "	300 "	C	8,— "
300 "	400 "	D	12,— "
400 "	—	E	16,— "
400 "	—	F	20,— "

Pflicht- und freiwillig Versicherte können sich jederzeit auch in den Klasse G mit einem Monatsbeitrag von 25 Reichsmark und G. mit einem Monatsbeitrag von 30 Reichsmark freiwillig höher versichern. Es ist zwecklos, Marken der alten Werte auf Vorrat zu kaufen; für die Zeit vom 1. September 1925 ab gelten nur noch neue Marken. Rückständige Beiträge müssen sofort entrichtet werden. Nach dem 10. September sind auch für rückliegende Zeiten neue Marken zu entwerfen. Vom 1. Juli 1925 an ist bei Versicherten, deren monatlicher Beitrag 50 Mark nicht übersteigt, sowie bei Schlingigen ein Abzug der Beitragsanteile unzulässig. Für diese Versicherten hat der Arbeitgeber allein die vollen Beiträge zu entrichten.

\* Mit Wirkung vom 1. April 1925 ist das 3. Gesetz zur Abänderung des Reichsversicherungs-Gesetzes am 28. Juli in Kraft getreten. Im nachfolgenden seien die wichtigsten Änderungen wiedergegeben. Der § 27 Abs. 1, sieht eine allgemeine Erhöhung der Grundbeiträge vor. Der § 37 Abs. 1 erhöht den Prozentsatz der erwerbsfähigen Witwen von 30 auf 40%. Die §§ 45 und 46 sehen für solche Kriegserrenter, deren Einkommen den Betrag von 100 Mark nicht übersteigt, die Einkommen des Betrag von 200 Mark nicht übersteigt. — Nähere Auskünfte erteilt der Vorst. des Landkreises Wittenberg der Beschäftigten-

abt. im Reichsgerichtsbund „Ruffhäuser“ (R. Geisler hier, Dübenerstr. 4)

\* (500 Optanten in der Provinz Sachsen) Angehörige der Rot der Optanten hat der Reichs-Landbund eingegriffen und sich angeboten, 5000 Kinder der aus Polen vertriebenen deutschen Optanten an dem faden Laube unterzubringen. 500 Kinder entfallen davon auf die Provinz Sachsen, die von der provincial-ländlichen Landwirtschaft in Pflegehaft genommen werden, ebenso wie die Provinz Sachsen seinerzeit 25000 Kinder im Heimat- und Pflegefälle bereitete.

\* Frankfreizität für Kirchengeländer. Immer mehr gehen die Kirchengeländer dazu über, für die im Reize abgetesteten Gloden Erfolg zu beschaffen. Wieser war es möglich, diese Glodengeländer freizulassen auf der Bahn zu beschreiben. Wie wir erfahren, ist die Frist für die Frankfreizität für Erbsgloden bis zum 30. Juli 1926 verlängert worden. Eine abermalige Verlängerung über diesen Termin hinaus dürfte nach unserer Kenntnis der Sachlage nicht in Frage kommen.

Brücksch. 14. August. Von einem während gewordenen Fallten wurde getrennt der Schweizer der hiesigen Domäne so schwer verlegt, daß er nach dem Paul Gerhardt-Stift in Wittenberg gebracht werden mußte.

Wolffen, bei Bitterfeld, 18. Aug. (Bekanntete Patent-diebst.) Zwei Beamte der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, Abteilung Filzfabrik Wolffen, boten ausländischen Firmen Patente der Filzfabrik zum Kauf an. Eine amerikanische Firma, die sich über dieses verlässliche Gebot der Beamten erstreckte, machte Mitteilung an die Verwaltung in Wolffen. Daraufhin griff die hiesige Kriminalpolizei ein, lockte unter dem Vorbehalt, der lauffähige Amerikaner wolle mit dem Beamten das Geschäft abschließen, die beiden Beamten nach Leipzig und verhaftete sie dort, nachdem sie ihre Pässe vorzert hatten.

Göthen, 18. Aug. Großer Brand in der Sonntag-nacht in der Hofstraße Zehel am Bahnhof aus. Der Brand mußte schon längere Zeit im Innern der ausgebrannten Räume gewillt haben, denn die Feuerwehre stand beim Eintreffen einem angehenden Flammenmeer gegenüber. An ein Wölchen war nicht mehr zu denken. Große Holzvorräte und etwa 8000 fertige Zementsteine, die heute verladen werden sollten, verbrannten vollständig. Einmalige Maschinen und Anlagen wurden vernichtet. Die Fabrik- und Büroräume brannten vollständig nieder. Der Schaden wird auf etwa 250000 Mark geschätzt. Etwa 50 Arbeiter und Angestellte sind durch das Unglück brotlos geworden. Die Ursache ist noch ungeklärt. Man vermutet einen Raubakt.

Kohlan, 16. August. Das auf der Sachsenbergischen West erbaute prächtige Motorschiff „Albatros“ ist dieser Tage angekommen. Wie es heißt, will der Kapitän, Prinz Albert von Anhalt mit dem auf seine Seereisefahrt geprüften Schiff eine Fahrt nach Italien antreten.

Kohlan. (Verstorbene Liebe) Eine hiesige ältere Frau hatte ein Verhältnis mit einem 16jährigen Sproßling, das natürlich nicht unbedenklich blieb und viel Gesprächsstoff abgab. Den Eltern des hoffnungsvollen Jünglings paßten natürlich die Intimitäten ihres Sproßlings erst recht nicht und so lauerten denn beide Eltern des Sohnes „Gehelbe“ eines Abends auf und verurteilten sie nach Gezeißel. Dieses Intemesso, dem eine zehnjährige, schmerzliche Menschenmenge beizuhörte, erhielt noch eine besonders dramatische Note dadurch, daß der Jüngling trotz des großen Menschenandranges es fertigbrachte, durch Handgedruck und Anß von der Frau Abschied zu nehmen. Hoffentlich bringen nun die Eltern dem anscheinend sich verborenen Jünglinge die notwendige Moral bei.

Vernburg, 16. August. Zwei Knaben im Alter von 5 Jahren spielten in Solotaphal in einem Garten und haben dabei anscheinend Schoten von Goldregen geessen. Die Folge war davon eine heftige Vergiftung, an der der eine der beiden Knaben gestorben ist.

Leipzig, 14. August. Ein Ansehen erregender Vorfall spielte sich am Woytischen Bahnhof ab. Dort setzte sich ein 38 Jahre alter Arbeiter auf die Stufen des Postamtes und fing an sich zu entleeren. Er entlebte sich aller Kleidungsstücke und lag im Adomstufen, gelöst von einer großen Schar Neugieriger, die Boykotte Straße entlang bis zur Höfen Straße. Seine Kleider hatte er am Postamt liegen lassen. In der Höfen Straße trieb er allerlei Alortria und zog immer mehr die Aufmerksamkeit der Strafverwaltungen auf sich. Der Mann wurde schließlich festgenommen und nach der Sanitäts-wache gebracht. Dort wurde festgestellt, daß es sich um einen Größtstrafenhandelt. Er wurde durch Beamte der Woyt-fabrikpolizei-Hauptwache der Verrentenint ingeführt.

Wettin 12. August. Die Stadtvorordneten, deren Mehrheit der Linten angeht, beschloßen, den Bauarbeiten, die bekanntlich durch den Lohntupfen gegenwärtig seinen Verbleib haben, Unterhaltungen aus der Stadtkasse anzuhängen. Bei den Bürgerlichen sei der Beschluß Empörung hervor, da die Finanzen der Stadt für die Extratouren nicht vertretung und prinzipiell eine Stadtvormaltung in Lohntupfen nicht eingreifen dürfe.

Börten, 16. August. In einem geliehenen Auto unternehmen ein Herr und eine Dame eine Vergnügungsfahrt. Um einen Mannschlepper in Ordnung zu bringen, übergab der Herr seiner Begleiterin das Steuer. Die des Führerges unfähige Dame lenkte das Auto in den Straßengraben. Beide Insassen wurden verunglückt. Während dem Herr nichts geschah, mußte die Dame beständig mit einer schweren Kopf-wunde nach Wipfels ins Krankenhaus gebracht werden.

Blauenburg. (Die Lebensmitten. — Ein trauriges Zeit-kapitel. Ein trauriger Brief.) In eine traurige Zeit, in eine traurige Welt, in der Menschen Jüngere sterben müssen, ohne daß ihnen gekostet werden kann, führt der folgende Brief, den ein Lebensmutter in der Beranda des Hofschloßes Gartenburg niedergeliegt hat: „Liebe Eltern! Wenn ihr diese Zeilen erhaltet, bin ich nicht mehr. Verzeiht bitte, daß ich Euch noch diesen Stummer, diese Schande mache, aber ich kann nicht anders, ich bin fertig mit allem. Verzeiht bitte, daß ich mich um Arbeit bemüht, seit Montag abend nichts mehr zu mir genommen. Ich habe kein Geld, um etwas zu kaufen, und bettelte, ich brauche darüber wohl kein Wort zu verlieren. Ihr müßt, wie ich darüber denke. Lieber füge ich in einem Chaussee-graben und bestattet mich, wie ich in dem Chaussee-graben und der Föfster oder der Waldarbeiter mich schon finden und Euch zu stellen, mich werden sie bald finden. Also lebt wohl, verzeiht bitte Euren unglücklichen Sohn Walter.“ Wie festgelegt wurde, hat nach Juridifikation des Briefes der Lebensmutter die Richtung Blauenburg eingeschlagen. Bis jetzt ist die Leiche noch nicht gefunden worden. Förster, Landjäger und Polizeibeamte sind verständig worden. Leider ist das Schicksal dieses Unglücklichen das Schicksal vieler!

Debra, 14. August. Die beiden Kinder des Landwirts Hofmann aus dem sachsenischen Dorfe Dagobertsdorf sind gerieten bei dem Verlaufe, die durchgehenden Pferde ihres Vaters aufzuhalten, unter die Messer einer Getreidemähdmaschine. Dem 15jährigen Sohne wurde hierbei ein Bein, der 10jährigen Tochter ein Fuß von dem Messer glatt abgeschlitten.

Witzenhausen, 13. August. (Ein verzeigter Erfinder.) Ich, der Witzgenhanes unmittbar vor seiner 700-Jahrestag steht, sei auch eine Erfindung gemacht, die von großer Bedeutung wurde. Ein Witzgenhäuser war der Erfinder der Händelschneidemaschine, der Schloßmeister Friedrich Hübn. Er war am 9. April in Witzgenhanes geboren, besuchte die technische Schule in Stuttgart und erlernte den Maschinenbau. Nachdem er angelehrt hatte, arbeitete er in Zürich, Weimar und zuletzt in einer Maschinenfabrik in Braunschweig. Um im Jahre 1856 ließ er sich in Witzgenhanes nieder. Damals wurden Händelschneidemaschinen mit einem Messer in Schwinge konstruiert. Diese waren noch sehr unvollkommen und selten ihre Witzler durchaus nicht zufrieden. Im Jahre 1856 baute nun Hübn eine Maschine, die aus einem Kasten, einem Schwanzgabel und die beiden Schneidmesser in Bewegung setzte, und aus einer Verbesserungsmaße bestand. Die Händelschneidemaschine wurde bald eine der unentbehrlichsten landwirtschaftlichen Maschinen. Im Jahre 1896 legte der Erfinder das Patentrecht.

## Berliner Produktienverkehr.

Mittlich festgelegte Preise an der Produkten-Börse zu Berlin, für Getreide und Mehlarten pro 1000 kg, sonst für 100 kg. Berlin, 18. Aug. (In Goldmark der Goldtalere oder in Rentenmark.)  
Weizen, märkischer 240—244, pommerischer —  
Roggen, märk. 177—184, pomm. 71—75, 3. 65—70, 4. 42 bis 54  
Sommergerste 240—269, Wintergerste 189—197, Futtergerste bis  
Weiser, märkischer 189—198, pomm. —, meistr. —  
Hafer, loth. Berlin waggontfrei Hamburg 214—218.  
Weizenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto incl. Sach 32,50 bis 35,00 (feinere Marken über Berlin bezahlt).  
Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto incl. Sach 25,25 bis 27,75.  
Weizenkleie frei Berlin 13,00.  
Roggenkleie frei Berlin 13,00.  
Raps 345—360.  
Größen Stf. 27—35,00. Rf. Speiseerbsen 25—27,00.  
Futtererbsen 23,00—25,00.

## Leipziger Viehmarkt.

17. 8. Auktions: Rinder 613, Ochsen 61, Bullen 263, Kalben 101, Färsen 199, Rälber 338, Schafe 883, Schweine 1293, aufammen 6193. Markt von Preisern angeführt: Rinder 3, Rälber 14, Schafe 41, Schweine 194. Preis für 3 Pfund Lebendgewicht (in Gold-pfennig): Ochsen 1. 60—65, 2. 47—59, 3. 32—46, 4. — bis —; Bullen 1. 60—64, 2. 52—59, 3. 40—51, 4. —; Rälber (Kalben) 1. 60—65, 2. 56—65, 3. 43—55, 4. 30—42, 5. 24 bis 29; Rälber 1. —, 2. 71—75, 3. 65—70, 4. 42 bis 54. Schafe 1. 58—62, 2. 45—57, 3. 30—44. Schweine 1. 90 bis 91, 2. —, 3. 87—89, 4. 83—86, 5. 83—86.

## Schampon mit dem schwarzen Kops

wird wegen seiner vorzüglichen Wirkung und absoluten Unschädlichkeit bei allen Hauterkrankungen empfohlen. Die Schutzmarke „Schwarzer Kopf“ bürgt für das einwandrigste echte Fabrikat. Es ist das Beste, was Sie zur Kopfwasche kaufen können: seine vielen Vorzüge machen Schampon zu einem idealen Hausratmittel. Ein Paket kostet 20 Pfg. Erhältlich in den Sorten: Veilchen, Eau de Cologne, Lavendel, Kamille, Eibeln, Nadelholzer, Chennel, Petarunin. Alleingigen Hersteller: Hans Schwarzkopf, Chemn. Fabr. R. Berlin-Dahlem





## Rückblick.

Nach dem Eintreffen der französischen Antwort auf den deutschen Vorschlag, einen Sicherheitspakt für die Westgrenzen zu schließen, meinte ein ausländischer, deutschfreundlicher Diplomat einem Deutschen gegenüber: Jetzt frage dich die deutsche Politik, die den Vorschlag gemacht hätte, hier heraus. Sie hätten es doch jetzt in der Hand, der ganzen Welt zu verkünden, daß es Frankreich nicht auf seine berühmte „Sicherheitspolitik“ ankomme, sondern daß es ganz andere Dinge anstrebe. Das deutsche Vorgehen, dies vor aller Welt zu demonstrieren, sei nach der Antwort Frankreichs glänzend gelungen. Dieser Auffassung des Ausländers, die von seinem Gesichtspunkte aus sehr nahe lag, mußte der Deutsche doch eine andere Wendung geben, indem er darauf hinwies, daß es der deutschen Regierung tatsächlich ernst mit dem Vorschlag ist, daß sie tatsächlich eine Verbindung in Europa, zunächst einmal durch eine friedliche Vertragsverbindung zwischen Deutschland und Frankreich mit Einschluß der sonstigen im Westen interessierten Staaten herbeiführen möchte.

Und mit Recht tut das der Deutsche. Denn für eine so jüdische Kabinetspolitik, wie sie von den Regierungen der feigeften, machtgeldgierigen Nationen betrieben werden kann, fehlen in Deutschland alle Voraussetzungen. Solche Kabinetspolitik, die darauf abzielt, dem Gegner durch geschickte diplomatische Schachzüge die Nase zum Glück wegzuschneiden, ihn hineinzulegen, sich klarnieren zu lassen, ist nur möglich, wo die Politiker in der höchsten Stufe ihrer Macht stehen, die sie, wenn ihnen die Geschichte einmal zu dumm wird, ersetzen können, um sich und ihrem Volke den nötigen „Respekt“ zu verschaffen. Das können die Kabinetsmitglieder der heute demokratisch regierten Nationen genau so gut, wie die Politiker des 17. und 18. Jahrhunderts, der Zeit der aristokratisch-autokratischen Ära, für die das Wort „Kabinetspolitik“ in mehr als eindeutiger Sinne geprägt wurde. Und wie es damals nicht darauf ankam, ob der einer solchen schändlich-loschastischen Diplomatie einige arme Leute von Soldaten und Offizieren ihr blühendes Leben, ihre geistige, menschliche Existenz, wie wir heute sagen würden, geopfert wurden, so müssen auch heute hunderte und tausende arme Schüler zum Zeufel gehen im Namen der Politik regierender Kabinets. Das darf natürlich nicht gesagt werden, denn kein Mensch könnte die heimlichen Verbindungen zwischen den verschiedenen Regierungen unserer Tage und den verschiedenen Kabinetten jener Regierungen übersehen, die sonst immer nur die wunderbaren Worte der Verführung der Wähler, ihres Selbstverleumdungsrechtes und der erhabenen Gerechtigkeit im Munde führen. Niemand könnte auch ausweisen, warum das Instrument der Nationen, das zur Durchführung jener erhabenen Grundzüge in Genf geschaffen wurde, absolut nicht davon hört, daß mörderisches Entsetzen aus französischen Flugzetteln, denen sich auch einzelne Mitglieder der friedlichen amerikanischen Nation anschließen haben, in die Häuser der Mütter in Marokko und der Druden in Indien fällt, wehrlose Frauen und unschuldige Kinder aus dem Leben reißt. Wie still sind die friedlichen Lüfte über dem Genfer See; kein mitterlicher Todesgeruch, nicht das Stöhnen hinterbender Greise hört die Sinne und tiefen Frieden. Aber welche Wege mögen wohl von dem transatlantischen König von Gnaden des demokratischen England nach dem politischen London führen, dessen Vertreter in Genf sitzt? Woher das große Wort der englisch orientierten Presse für den Kampf der Druden gegen ihre französischen Oberherren? Warum wohl schreibt die französische Presse so laut, das Verlangen Abd el Kerims nach Unabhängigkeit seiner Affgaben sei ein Beweis des bösen Willens dieses Mannes, der die Vorschläge des friedliebenden Franzosen nicht annehmen wolle und der deshalb mit Bomben und Gas gebröhen werden müsse? Ob, die Kabinetspolitik ist unaufhörlich am Werke.

Und aus ist es sehr ernst um unsere politische Arbeit! Denn wir können die Kabinetspolitik der heimlichen Bosheiten nicht mitmachen. Unsere Politiker sprechen nicht in der Nähe, die das Bewußtsein der Macht gibt. Wir sind entwarfelt und schwächen ohne Macht mitten in einem braulenden Orkan von Waffengewalt. Uns muß es darauf ankommen, von dem Schreden verschont zu bleiben, wenn dieser Orkan entsetzt werden wird. Wir können ihn nicht mit der wirksamsten Gewenmacht abwehren. Also müssen

## Der Vater des deutschen Entwicklungsromans.

Gelegentlich des Vortrages von Christoph Hans Jakob von Grimmelshausen am 17. August.

In unserer Zeit schwerer deutscher Not ist es wertvoll, sich eines Dichters zu erinnern, der mit genialer Beobachtung und Darstellungskraft einen anderen deutschen Volksgenossen kennen ließ. Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen veröffentlichte im Jahre 1669 seinen großen Roman des Dreißigjährigen Krieges: „Der abenteuerliche Simplicissimus“ und schon in demselben sowie in dem folgenden Jahre die „Continuation“, die „Convolvut“ und den „Springinsfeld“, bis 1672 das nach Inhalt und Form ungleich schönere „Bogelneß“, die Reihe der „Simplicissimus“ Schriften abschließt. Nichts Erlebens ist er nieher, sondern er schildert, was es erlebt, erlitten, erkränkt hat, denn er ist dabei gewesen in allen Väter seiner fürchterlichsten Zeit, von klein auf. Schon als sechsjähriger Knabe kam er ins Feldlager und schlug sich dann bis zum Kriegsende tapfer als Musketier in allen Beschüssen des Krieges, gut oder schlimm, wie es sich ihm gerade bietet, durch. Viele Einzelheiten erfahren wir nicht aus seinem Leben, nur daß er in den fünfzig Jahren gelebt hat und in den letzten Jahren im Dienste des Bischofs von Straßburg Schultheiß zu Nienchen war. Dort hat er dann neben seiner Amtarbeit fleißig geschrieben und die große Zahl seiner Dichtungen beendet, bis er am 17. August 1676 das zeitliche legnete.

Das Hauptwerk Grimmelshausens: „Der abenteuerliche Simplicissimus“ ist, wie gesagt, der erste große Entwicklungsroman, der in Deutschland, so vielfach sogar in Europa, geschrieben wurde. Auf der breiten Welt des lebendigen geistigen Nimmergenusses erhebt sich der Dichter zu meisterhafter Charakterzeichnung, die besonders da ins Auge fällt, wo es gilt, das Leben zu schildern, in das Deutschland durch den Krieg verurteilt war. Zu dem wirtschaftlichen Weltrott trat damals der sittliche. Nur wenige, die der Krieg gelockt hatte, blieben fest undieber. Veränderung und Wozd zerstörte die Städte und vernichtete die Dörfer. Das Bandwühl, wühl ausgeplündert, ergießt viele Gelegenheiten, sich

als eine Politik der getroffenen Klugheit treiben, die den Dürren von unsrer Zeitgenossen ablenkt. Frankreich und England haben sich in London über die Antwort auf unsere letzte Note in der Frage des Sicherheitspaktes geeinigt. Wie ihre Antwort lauten wird, wissen wir noch nicht. Vielleicht das Beste darin wird die Anregung sein, die ganze Frage von Mund zu Mund zu diskutieren. Denn mit einem gewissen aufgezogenen Willen von einer Seite kam kein wahrhafter Pakt zustande kommen. Wenn es einmal erreicht ist, daß es eine noch malige Befestigung der Bestimmungen von Versailles, so wäre der Pakt überflüssig, gefährlich überflüssig sogar. Vielleicht würde er dann noch die gegen Regierungen von Versailles, die wenigstens eine bessere Zukunft erwarten lassen, völlig töten. Das schlimmste würde für uns der bedingungslose Eintritt in den Völkerverbund sein. Nicht der Eintritt an sich. Im Gegenteil wir müssen hinein. Aber die letzten Tage haben den Völkerverbund so eng verknüpft mit der modernen Kabinetspolitik gezeigt, daß für uns, denen jede Voraussetzung für eine solche Politik fehlt, schwere Gefahren mit dem bedingungslosen Eintritt verbunden sind. Das müssen wir bedenken. Solche Gefahren von uns abzuwenden ist Pflicht einer jeden Regierung, die für Deutschland den Frieden zügiger Entwicklung will.

Wie schwer es bei der heutigen politischen Konstellation auch für den Menschen friedlicher Gesinnung ist, nicht über die Zukunft der Europa zu denken, mußte der Völkerverbund dieser Tage erfahren. Es ist nicht angenehm, daß er vorausgesetzt hat, welches Oppakten sein Schicksal in der deutsch-polnischen Diskussion über die gegenwärtigen friedlichen Bürger bringen mußte. Wie viele menschliche Existenzen sein Schicksal, das er nach bestem Wissen und Gewissen auf Grund formaler juristischer Grundlagen gefällt hat, vernichten mußte. Dieser Mann, über eine Verhältnistabelle für den Völkerverbund nachzugehen, daß es Recht (1) ist, zehntausende von Menschen von ihrer Scholle zu vertreiben, aus ihrer Lebensart herauszureißen, sie den Werdwärtigkeit einer gewaltsamen Verdrängung von einem Gebiet ins andere auszulesen: Greise, Kinder, Frauen, Wöchnerinnen sogar wie kräftige Männer! Das ist das Erschütternde an dem Glend der deutschen und polnischen Diktanten. Darum ist es notwendig, daß in unseren Anträgen sich nicht die Besorgnis dieser Frage nicht ein einziges der deutschen Politiker zu der hohen Meinung erheben konnte, um im Namen einer erhabenen Menschlichkeit das Wort gegen die wahrhafte Schuld an diesem Glend zu ergreifen. Querrelles alledand, deutsche Jänkerei nennt das Ausland nicht anfruchtbar Auseinanderlegen, wie wir sie im Reichstag in der Optantenfrage zu hören bekamen.

Wie das nach solchen Vorkägen bei den kommenden Diskussionen über den Sicherheitspakt werden soll, ist nicht abzusehen. Dabei wird es sich um die ganze zukünftige Existenz unseres Staatswesens handeln. Aber gibt uns endlich Politiker in diesen Reichstag und nicht Vertreter von „Interessen“?

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Außenpolitik und das Kabinets. Auf der Handlung, die bevorzugen eine politik. In Berlin und die Regierung hat man es sich bei den nächsten Verhandlungen mit Frankreich, die Aufgabe herauszubekommen, daß das Reichskabinets Luther die altmodische Position vertritt und alle parlamentarischen Vorkägen besteht, um seine Entschlüsse in der Sicherheits- und Völkerverbündung zu treffen. Schon allein die Aufgabe, daß sich das Parlament bis Mitte November verhält, hat sie ein ausreichendes Beweis des Vertrauens, das die Mehrheitspartei in die Regierung setzen. Auch der Schluß von dem Reichstag nach dem Reichstag ist eine unangelegentlich Handlungsfreiheit, denn der Versuch der Reichsbrateln, ihn unter besondere Kontrolle des Reichstages zu stellen, kann als gescheitert angesehen werden. Wenn nunmehr im Verlauf der nächsten Monate der Sicherheitspakt endgültig unter Dach und Fach gebracht werden sollte, so würde dies ein Erlaß sein, durch das die deutsche Politik

auf lange Sicht hinaus festgelegt ist. Ein solches Problem kann selbstverständlich nur von einer Regierung gelöst werden, die sich auf Grund ihrer parlamentarischen Position imlande fühlt, die entsprechenden Verpflichtungen des Sicherheitspaktes auf sich zu nehmen und sie als Erbschaft für spätere Regierungen zu überlassen, die durch die getroffenen Vereinbarungen völlig gebunden sein werden.

Aus dieser Sachlage geht ohne weiteres hervor, von welcher Tragweite die Planfollopolitik ist, die die Mehrheitspartei des Reichstages der Regierung erteilt haben. Von maßgebender Seite der Reichsregierung erfahren wir, daß die Verantwortung, die jetzt auf der Regierung ruht, nach der Reichstageswahl zu zwingen wird, in die nächste Wahlungnahme mit den Parteien zu bleiben und notwendigerfalls auch den Reichstag schon vor Mitte November einzuberufen, um eine Zustimmung zu den Entschlüssen des Kabinetts zu erhalten. Die Regierung würde daher von ihren Vollmachten nur soweit Gebrauch machen, als es sich darum handelt, auf diplomatischem Wege die Lösung des Sicherheitsproblems zu erzielen. Darüber hinaus muß unbedingt die Notwendigkeit eintreten, die Zustimmung des Parlamentes einzufordern, wenn es gilt, vollendete Tatsachen zu schaffen.

Die Inkrassitäten der Getreidepolitik. Dem Verein Berliner Getreide- und Produktionsländer ist Mitteilung zugegangen, wonach die Einfuhrzölle für Getreide und Mehl in der Reichstag am 28. August und dem 1. September in Kraft treten.

Ein Reichskommissariat für Handwerk und Kleingewerbe. Auf Grund der Befehle des Reichskanzlers über die Schaffung einer Stelle, die für die besonderen Interessen des gewerblichen Mittelstandes in allen Zweigen des Reichswirtschaftsministeriums ist, ist der Ministerialrat Hopps zum Reichskommissar für das Handwerk und Kleingewerbe ernannt worden.

Reichspräsident Hindenburg wird in der nächsten Zeit den Regierungen in Schwerin und in Dresden Besuche abstatten. Sodann will der Reichspräsident im September in Begleitung des Reichskanzlers und einiger preussischer Minister nach der endgültigen Räumung des Einbruchgebietes, insbesondere Essen, befehlen.

Die im vergangenen Jahr in Hamburg wieder gebildete Sozialistische Arbeiter-Internationale wird Ende August in Marzfließ ihren ersten Kongress abhalten, zu dem etwa 1000 Delegierte aus 34 Ländern erscheinen werden.

Der Interzessionspakt des Reichstages zur Überwachung des Personalabbaus hat seine Tätigkeit eingestellt, da der Personalabbau beendet ist. Ausstehende Fälle wird der Personalabbau mit erledigen.

Staatssekretär Dr. Wredom scheidet aus dem Postministerium aus. Er wird voraussichtlich den Vorklag im Aufsichtsrat der Reichsdarlehngesellschaft übernehmen.

## Rußland.

Die am 28. August bestehende Abordnung deutscher, französischer und belgischer Lehrer ist zum Studium des Volkshilfswesens der Sowjetunion in Leningrad eingetroffen.

## Amerika.

Der amerikanische amerikanische Politiker Bryan hat eine halbe Million Dollars für den Ausbau des Religionsunterrichts in den amerikanischen Schulen vermacht.

## Braßien.

In der Nähe von Rio de Janeiro soll eine Groß-Fabrikation für Braßien errichtet werden, an deren Bau auch die Deutsche Telefunken-Gesellschaft beteiligt ist.

## Aufwertung und Verjüngung.

Eine wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht über die Verjüngung, um Aufwertungsansprüche gefällt, die für die Gläubiger recht gültig ist.

Die Klägerin hat einen Widerspruch gegen die Deutsche Reichsbahn aus Verhaltung von Erpfindungen im Jahre 1920 geltend gemacht und auch die Erfindung des Erfindungsgegenstandes verlangt. Die Reichsbahn

weiterer als der Soldatensatz zu rüden. Diese, die nur aus zusammengelegenen Willingen bestand, die nicht für die Sache, sondern für die Welt der Kriegswelt steht, war das in Wort und Tat und in der Welt allen gemein. Der Pakt ist an dem Eigentum des anderen zu bereichern. Die Zeit der schweren Not hemmt natürlich auch das geistige Leben in jeder Weise; die weisungswollen Kräfte erkranken, Wüßergläubige verdrängen, die Schulen veröden. Die Dichtung verlor alle Nichtigkeit und Tiefe, eine lipplig wüßergläubige Erotik machte sich breit, und man lief hinter den ausländischen Ereignissen des Schicksals her und ahnte, da man selbst zu originellen Aufgaben imstande war. Kräftig nach ein würdevolles Parteilager vernichtete selbst das beste Bedenken zur Verjüngung. Hier nach Macht und Reichum schienen die Haupttriebfeder bei der Wehrhaft der deutschen Volksgenossen geworden zu sein, und neben all diesem ging ein Wüßergläubiger ohnegleichen von einem zum anderen. Weil der Konfessionswider das Gebäude der Religion erschütterte hatte, wandten sich viele wilden Altheismus zu, während die anderen in aller Nichtigkeit offener Gewissenheit, Selbst und Trost suchten. Die Wehrhaft feuchte dem Fluch, Wühl, Kauf- und Labattentell. ... Das ist das Bild, das uns Grimmelshausen in seiner Schriften von dem Deutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg zeigt.

Schwer ist es nicht, Parallelen von damals zum heut zu ziehen. ... Wie ein anglovolter Warningsdrei müßten die Schilderungen von vor einem Vierteljahrhundert in unseren Ohren klingen. So viel schon von dem furchtbaren von einst ist aus bei uns heute zu schlimmer Wohlheit geworden. Noch fänden wir nicht tief in nationale Verkommenheit, noch fänden wir einleuchtend zur Rettung von Schlimmheit. Sollte man endlich aus der Geisteswelt gelernt haben, so hat Grimmelshausen auch für uns nicht ungenützlich geschrieben.

## Die Erfindung der Blindhörsel.

Die Erfindung der Blindhörsel wurde durch einen Staatsgefangenen gemacht, der innerhalb des Gefängnisses im Jahre 1833 seine Idee zur praktischen Ausführung brachte. A. G. Kommerer, gebürtig aus Ludwigslütz, war zu sechs Monaten Haft auf dem Hohenberg verurteilt, war

jedoch so glücklich, die Aufmerksamkeit und Gunst des Justizverwalters zu gewinnen, daß er sich in sein gestattete, in seiner Zelle ein kleines chemisches Laboratorium einzurichten. Kommerer war schon vorher mit dem Plane umgegangen, die altmodischen Tapphörsel durch etwas Besseres zu ersetzen. Diese waren Hörsel, die an einem Ende mit Schwefel überzogen waren, in ein Glasgefäß mit Wasser getaucht wurden, das mit konzentrierter Schwefelsäure befüllt war, und sich dann entzündeten. War die Fällung der Glasgefäße fertig, so war die Wirkung befriedigend, war sie also, so ließ sie vieles zu wünschen übrig, und man geiff sich zu Stahl, Eisen und Zunder. Nach manchen misslungenen Versuchen begann Kommerer mit Wapshor zu experimentieren und entdeckte in der Tat gegen Ende seiner Gefangenschaft die richtige Mischung, so daß ein an die Zellwand gelagertes Hörsel sich entzündete. In Freiheit gesetzt, begann er die Fabrikation der Blindhörsel. Unglücklicherweise, aber konnte bei dem Mangel an einem Patentgesetz, die Analyse seiner Mischung nicht gelöst werden, sondern die Analyse seiner Mischung veranlaßte das Entschließen von Konfurrenzfabriken. 1835 wurden die für zu gefährlich gehaltenen Streichhörsel sogar in mehreren deutschen Staaten verboten. Als diese aber dann in England fabriziert und nach Deutschland importiert wurden, zog man das Verbot zurück. Jedoch war es für den Erfinder zu spät, noch Nutzen daraus zu ziehen, er starb 1837 im Verrethung.

## Wieder ein schweres Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris. Ein neues schweres Eisenbahnunglück hat sich ereignet. Auf dem Bahnhof St. Denis, unweit St. Denis, fuhr der Expresszug Köln-Paris mit großer Gewalt auf den Ziller Schnellzug auf. Die drei letzten Wagen des Schnellzuges wurden zertrümmert. Drei Personen wurden getötet und 50 zum Teil schwer verletzt. Durch die Unfälle werden die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Unter den Verwundeten befinden sich verschiedene Personen, die aus dem Eisenbahnunglück Verwunden festzustellen versucht hatten.



hatte dagegen unter anderem Verjährung ein-  
gemeldet. Die Einrede ist jedoch vom Reichsgericht mit  
folgender Begründung verworfen worden:

„Zweifelhafte ist der Verjährungseinwand. Die  
Rezeption will aus dem Urteil des erkennenden Senats  
vom 12. März 1924 (I 428/23) entnehmen, daß der Auf-  
wertungsanspruch wegen derjenigen Geldentwertung, die  
bereits ein Jahr vor der Erhebung der gegenwärtigen  
Klage eingetreten war, verjährt sei. Dem kann nicht be-  
getreten werden. Nach erneuter Prüfung kann der Senat  
an der Auffassung, daß der Beginn der Verjährung der  
Aufwertungsansprüche in das Frühjahr 1923 zu verlegen  
sei, nicht festhalten. Der Beginn der Verjährung des Auf-  
wertungsanspruches muß vielmehr in eine noch spätere  
Zeit verlegt werden. Denn mindestens bis in die erste  
Zehntel des Jahres 1923 war — abgesehen von einzelnen  
Vertauschungsfällen — ein positiver Aufwertungsanspruch  
grundsätzlich und allgemein von der Reichspräsidenten  
noch nicht anerkannt. Aber also im Jahre 1922 und im Januar  
1923 eine Klage auf Aufwertung erhoben hätte, würde  
damit zu jener Zeit nicht durchgegangen sein. Dann aber  
kam u. a. m. g. l. i. c. h. ein Aufwertungsanspruch, wie er jetzt  
allgemein anerkannt wird, wegen Nichterhebung der Klage  
im Jahre 1922 oder Anfang 1923 verjährt sein. Somit  
würde der Aufwertungsanspruch keines nachbegründeten  
Anspruchs wegen Zeitverlusts verjährt sein, obwohl er  
wirklich niemals in der Lage war, den Anspruch geltend  
zu machen.“

### Zur Einnes-Trapödie.

Eine soziale Tat Dr. Edmund Stinnes.

Berlin. Zu den Sorgen bei der Aga veröffentlicht  
Dr. Edmund Stinnes folgende Erklärung: „Der Aktiengesell-  
schaft für Automobilbau stellt zurzeit die normale finanzielle  
Unterstützung, nachdem durch mein Auscheiden aus der  
Hugo Stinnes für die bisherigen Finanzierungsmöglichkeiten  
teilens der Firma Hugo Stinnes entzogen wurden und die  
selbstigen Bankverbindungen mit einer Ausnahme, die vor-  
her nachstehende Unterstützung ablehnten, und zwar wegen  
des Interesses derselben Banken im Hugo-Stinnes-Stützungs-  
Konkordat. Die Führung des Bankentontoriums steht  
auf dem Standpunkt, daß für die Aktiengesellschaft für Auto-  
mobilbau völlig gleichgültig ist und überläßt es der Aktie-  
gesellschaft für Automobilbau, ihre Forderungen gegen Hugo  
Stinnes im Prozesse geltend zu machen. Damit kann  
man selbstverständlich keine Röhre besagen, und 8000 bis  
1000 Arbeiter- und Angestelltenfamilien, die direkt und in-  
direkt von dem Hugo Stinnes abhängen, dessen der Aktie-  
gesellschaft für Automobilbau nicht mehr vorliegt, diese  
Unternehmen die erforderliche Unterstützung erhält. Um ent-  
stehenden Gerichten in der Defensivität vorzubringen, habe  
ich hier zum ersten Male seit meinem Auscheiden persönliche  
Stellung genommen, da es in diesem Falle nicht um Handels-  
unternehmungen, Aktienbeteiligungen und dergleichen geht,  
sondern um Gehalt und Verdienst eines produktiven Be-  
triebes mit Tausenden von Personen.“

### Aus aller Welt.

Unschuldig verurteilt. Im Jahre 1920 wurden in  
Kiel vom Schwurgericht wegen Ermordung einer Frau  
Bord deren Mann und die Witwe Pauline zum Tode  
verurteilt. Beide sind nachher zu lebenslänglichen Zuchthäusern  
benadigt worden. Frau Pauline, die ihre Schuld

besteht, hat vorgeschrieben, eine Wiederaufnahme des  
Verfahrens zu erwirken. Wood ist jetzt im Zuchthaus in  
Brandenburg gestorben und hat kurz vor seinem Tode  
schriftlich erklärt, die Witwe Pauline zu Unrecht bestraft  
zu haben. Ebenso haben zwei Belastungszeuginnen  
schriftlich ihre damaligen Aussagen widerrufen. Diese  
Schriftstücke sind nunmehr vom Justizsekreter der Frau  
Pauline dem preussischen Justizminister mit dem Ersuchen  
um Freilassung der Angeklagten eingereicht worden.

Ein jüdischer Rastplatz. Bei der letzten schweren  
Gewittern, die über die Gegend niedergingen,  
wurde in Ansbach eine schwere Witterung beobachtet.  
Während des durch Föhnwind und Klagenböen hervorgeru-  
fenen himmlischen Feuerwerks, das das Firmament  
weithin blendend erhellte, kam plötzlich ein Rastplatz etwa  
in der Größe eines großen Kinder-Lustparks aus den  
hellerleuchteten Wolken. Er bestand aus einer großen  
Scheune des Gemeindefabrikanten Dahn, lag über ein und  
zwei Gebäuße in Brand. Dann ritzte die Luftstapel noch  
der anderen Seite hinüber. Verschwand in einem Arbeiter-  
haus, das gleich darauf in hellen Flammen stand. Der  
Rastplatz muß seinen Weg durch die Hausziele in die Wohn-  
räume genommen haben, da man die Ehefrau Scharnberg  
erlagten in der Stube vorfand. Als der Rastplatz  
niederging, schlugen von allen Seiten andere Blitze in die  
Gebäude ein.

John Bauernhöfe niedergebrannt. In dem Dorfe  
Gieselen in Pommern entzünd in einem Arbeiterhaus  
Feuer, das schnell um sich griff und in kurzer Zeit zehn  
Bauernhöfe einäscherte. Das Vieh konnte größtenteils ge-  
rettet werden, die gemalte Ernte ist jedoch verbrannt.

Familientragödie in Ansbach. Aus Ansbach wird  
gemeldet: Infolge der großen Hitze erlitt die Arbeiterfrau  
Margarete Brunner aus Ansbach auf dem Felde einen  
Schlaganfall, der bald darauf ihren Tod herbeiführte. Dies  
verjetzte den Ehemann in großen Aufregung, daß er sich in  
der Nacht samt seinen drei Kindern im Alter von zehn bis  
zwölf Jahren mit Leuchtgas zu vergiften versuchte. Trotz  
sorgfältigster ärztlicher Behandlung erlag alle vier. Der  
Mann und zwei Kinder inzwischen im Krankenhaus gestor-  
ben, während das dritte Kind gerettet wurde konnte.

Ein neues Opfer der Berge. Bei einer Tour zum  
Wassfall geriet der Arzt Dr. Lohmann aus Hitzingen  
nebst Sohn und Tochter in einen Schneesturm. Der Sohn,  
ein Student der Medizin, starb an Erstickung nach anderthalb  
Stunden oberhalb der Strahlenghöhe. Lohmann selbst  
gelangte nach siebenstündigen Wäandern zur Hütte. Die  
dort anwesenden Bergführer und Touristen holten darauf  
die an der Unfallstelle zurückgebliebenen Tochter und brach-  
ten sie in erhopfitem Zustande zur Strahlenghöhe.

Massenvergiftung bei den italienischen Mandövern.  
Während der Sommermonate in Corina d'Ampezzo  
sind bei einer Maschinenfabrikation Vergiftungs-  
erscheinungen aufgetreten, die in wenigen Minuten die ge-  
sunden Soldaten zählende Mannschaften ergriff. 20 Sol-  
daten mußten in bedenklichem Zustande in das nächste  
Hospital geschafft werden. Die Untersuchung hat ergeben,  
daß die Vergiftung auf schlechtes Fleisch zurückzuführen ist.

Die wiedergefundene „Maud“. Nach einer Meldung  
aus Seattle fing der Dampfer „Orduna“ einen Junkspruch  
vom früheren Expeditionsschiff „Amundsen“, der  
„Maud“, auf. Das Schiff war seit dem vorigen November  
verschwunden. Es war damals nördlich von Sibirien im Eis  
festgefroren und meldet jetzt, daß es wieder freigekommen  
ist. Die „Maud“ ist seit Juni 1922 unterwegs.

Vulkanausbruch in Japan. Aus Tokio wird ein  
heftiger Ausbruch und Lavapfeifen des Vulkans von Es-  
tanzu in der Nähe des Gees Kuzurii gemeldet, wo der  
brühende und andere Vorkämpfer den Sommer verbringen.  
Der Kaiser und die Kaiserin befinden sich in Nikko ganz  
in der Nähe, aber wie berichtet wird, besteht keine Gefahr.  
Meldungen aus Koero belegen, daß dort schwere Unwetter  
niedergegangen sind, die auch eine Reihe von Menschen-  
leben gefordert und viel Materialschaden angerichtet haben.

Mustapha Kemal fällt sich scheiden. Mustapha Kemal  
Pascha, der türkische Staatspräsident, hat der türkischen  
Regierung angezeigt, daß er sich aus eigener Machtvoll-  
kommenheit von seiner Frau Latife Hanum geschieden hat.  
Die Ehe des türkischen Präsidenten exzerte letzterzeit großes

Aufsehen, weil seine heute erst 22 Jahre alte Frau während  
des Krieges mit Griechenland sich als Mann verkleidet als  
freiwillig gemeldet und an beschriebenen Kämpfen teil-  
genommen hatte. Latife ist in Paris und England er-  
zogen worden und führte in ihrer Ehe vollständig das  
Leben einer weltberühmten großen Dame von Welt. Sie  
stand an der Spitze der türkischen Frauenbewegung. Sie  
hat dem mittellosem Staatspräsidenten aus dem Vermögen  
ihres Vaters, eines Großkaufmanns aus Smyrna, eine  
Mittelt von 2 1/2 Millionen Goldmark gebracht.

Ein Raquet. Auf dem Arbeitsamt in Gießen wurden  
es zu einer furchtbaren Zeit. Ein Arbeitslose der mit  
einem Antriebe auf Unterbringung abgemauert war, von einem  
Arbeitsverleiher und hoch bei mit seinem Antriebe betrauten  
Oberleiters best. nieder. Der Täter klagte über die  
anliegenden Schmerzen.

Ein schweres Automobilunfall ereignete sich auf der  
Auenstraße zwischen Auenberg und Siedebach  
am sogenannten Bültsen. Ein mit drei Personen besetzter  
Benzwagen fuhr in einer scharfen Kurve mit über 70 Kilo-  
meter Geschwindigkeit gegen einen Zeigebau an, stieß  
diesem um, wobei die Hinterachse des Automobils völlig unter  
den Zeigebau herausgerissen wurde. Genutzt war die Kraft  
des Motors so gemindert, daß der schwere Benzwagen trotz  
fehlender Hinterachse noch zweimal mehrere Meter hoch gegen  
die Felswand des steilen Bültsen empor und dann getrim-  
melt liegen blieb. Die drei schwerverletzten Insassen  
wurden nach Anlage von Notverband nach Rasfel zurück-  
gebracht und auf Krankenhäuser verteilt.

Ein Autounfall. Das Auto des Rechtsanwalts Jung-  
fer aus Breslau, das von dem Verkehr selbst gesteuert wurde,  
verunglückte auf der Chaussee zwischen Neumarkt und Bleg-  
nitz in der Nähe des Dorfes Rammenborf. Rechtsanwalt  
Jungfer wurde aus dem Auto herausgeschleudert, erlitt aber  
nur Hautabrisse und kleinere Verletzungen, dagegen  
wurde sein Chauffeur, Bruno Ost, derart verletzt, daß er  
kurze Zeit darauf im Neumarkter Krankenhaus starb.

Ein Feuer Explosion. In der Pulverfabrik Krupp-  
mühle im Kreise Groß-Sieck erfolgte eine starke Explosion,  
bei der zwei Arbeiter schwer verletzt wurden.

Feuer in einem großen Karzer Warenhaus. Abends  
10 Uhr brach in dem großen Karzer Warenhaus  
Magazin Kammur ein Scheitener aus. Das Feuer  
entzünd in einem Raume, wo altes Packpapier und Abfälle  
aufbewahrt wurden. Da es den Wächtern des Warenhauses  
nicht gelang, des Feuers Herr zu werden, mußte die  
Feuerwehr herbeigerufen werden. Erst nach mehrstündigen  
Anstrengungen gelang es, das verderbende Element  
zu unterdrücken. Einer der Wächter wird vermisst. Man  
besüchtigt, daß er durch den starken Rauch verstickt ist.

Meutende Matrosen auf einem französischen Kanonen-  
boot. Auf dem französischen Kanonenboot „Mont-  
mirail“ meuterte im Hafen von Tanger die Besatzung. Die  
Meuterei wurde unterdrückt und mehrere Matrosen wur-  
den verhaftet.

### Für Geist und Gemüt.

D a m e r s t u n d e.

Die Sämmerung spielt mit weicher Hand  
die Harle der Gärten, und alle  
und alle wieder werden noch,  
die lange, lange schon verklungen.  
Im blonden Haar tritt vor dich hin  
ein Augenblick, das du beschiffst.  
Du breitest deine Arme aus  
und weinst und kammst es nicht vergessen.

Humoristisches.

Aus der Schule. Der Lehrer stellt eine Frage,  
Meier weiß nichts und Schulte verneint ihm vorzuliegen.  
Lehrer: „Schulte, sage dem Meier nicht vor!“ Schulte: „Ich  
weiß doch selber nicht!“

Bergschick. A.: Guten Morgen, lieber Freund!  
Du siehst ja recht eund aus! Bist du krank? — B.: Das  
nicht, aber ich habe entlich schlecht geschlafen. — A.:  
„Wie kommt denn das?“ — B.: „Ja, denke dir, mein  
Lieber, ich habe gestern abend, als ich schlafen ging,  
vergessen, mich hinzulegen. Als ich heute früh aufwachte,  
lag ich im Bett.“

### Das Rosenknechtchen.

Roman von Karl Schilling.

Nun wieder diese Stille. Er lächelte. Wie man doch so  
angenehm sein konnte und überall Gefahr mitterte! Das kam  
wohl daher, daß ihm der Dienst schon seit acht Tagen keine  
Nachtruhe gelassen hatte. Und auch die böse Geschichte fiel  
ihm ein: Sein Bebieter, der Freiherr von Dalwang, war  
wenige Tage vor seiner Verlobung in jenem Forste einem  
Wilderer begegnet und hatte ihn kurzerhand niedergeschossen.  
Nun fand die arme Sinderleise des Geliebten keine Ruhe  
und lernte nichts im Wilde umher.  
Und wieder lief es dem Reibhener bei diesem Gedanken  
erstalt den Rücken hinunter. Warum nur der Ruffher kein  
Wort sagte? Schielte er gar?  
Doch halt, was gab es? Ehe er noch zur Bestimmung kam,  
tauchten schon aus dem Straßengraben vier, fünf, sechs ver-  
stümmelte Gestalten auf. Fintenläufe blühten drohend und  
starke Flüsse fielen den erschrockenen Säulen ins Gesicht,  
warfen ihnen Deden über den Kopf und hielten die Hügel  
so eilern fest, daß die Tiere in ohnmächtiger Angst zitternd  
hinter blieben. Der Ruffher, der sich zuerst setzte, und  
dahinter zur Rechten hin, ward in seinen Augenblicke vom  
Bod gerissen — so daß kein Kamerad, der Reibhener, sich  
nicht anders zu helfen wußte, als in Todesangst wilde Schreie  
so morderkühn auszustoßen, daß selbst der im Wagen  
schlafende Freiherr erwachte. Freundlich fuhr er von seinem  
Sitze auf. „Zum Teufel! Was gab's? Warum hielt die  
Karre?“

Da wurde auch schon der Schlag aufgefressen. Starke  
Arme griffen nach dem Freiherrn und zerrien den Wider-  
strebenden aus dem Wagen heraus. Bergschick suchte er  
sich zu wehren. Sekundenlang fiel sein Blick auf das Ge-  
sicht des Angreifers und wievohl es rufschwarz war, war  
der Dalwanger hatte es doch erkannt und sein Blut drohte  
zu Eis zu erstoren: der wilde Lauer!

Und jetzt! In grimmiger Freude richtete der Wildbich  
die Wipfel nach seiner Brust! Er wollte schreien — ließ

Rehle war wie angeschrien. Er wollte stehen — seine Füße  
waren schwer wie Blei. Er wollte bittend den Arm heben —  
die Wipfel verfielen in Dens!

Ein einziger Schuß! Der Freiherr wollte und stürzte  
rückelnd zu Boden.

Der wilde Lauer hatte sich gerückt.  
Zur selben Zeit wurden den Pferden die hüllenden  
Decken vom Kopf gezogen. Ein paar kräftige Schläge mit  
den Fintenläufen, und in wilder Flucht stürmten die Rappen  
davon. Lange noch hörte man das Getöse des Wagens und  
den Hufschlag des raelenden Galoppes der Pferde.

Und dann — tiefe, graufige Stille. —  
Am Straßengraben aber lag ein toter Mann. Seine  
gläsernen Augen stierten zum Himmel, an dem in unge-  
heuren Gleichmache die Gestirne ihre ersten Bahnen bah-  
nogen, unbekümmert um Freud und Leid dieser Erde.

XIII.

„Und ade, Luft und Schmerzen,  
Brach' ich in mid' zur Ruh!“,  
Nur eins noch mich im Herzen,  
Nur eins, und das bist — Du!“

„Ein Wort! ein Wort!“ Schredfresser war seit Men-  
schengedenken nicht dagewesen. Ganz Wellerde und Um-  
gebung bestand sich in fieberiger Aufregung. Einer rief  
das Gewisse dem andern zu. Auf der Dorfstraße bildeten  
sich Gruppen. Im Hofe im Stalle standen Knechte und  
Mägde die Köpfe zusammen und besprachen die entsehrliche  
Tat, und jeder mußte neue, kluge Einzelzüge hinzuzufügen.  
so daß das Gerücht mit Riesenschelle wuchs und man bald  
zu nemem zweifeln, ja dreifachen Worte sabelte.

Türen und Tore wurden verriegelt und vernagelt, und  
gegen Abend war die sonst so lebhaftes Verkehrsstraße wie  
ausgestorben. Selbst in den „Nuten Hahn“ wagte man sich  
vorkäufig nicht, man konnte ja nicht wissen, ob die Räuber-  
bande nicht wiederum, einen Überfall auf Wellerde unter-  
nahm und ihnen die Häuser über dem Kopf anzubieten! Nach  
zur Mitternachtsstunde kamen hier und da in den niedrigen  
Bauernhäusern das trübliche, Delfenmäßige und mancher, der  
das Weien kälter verlernt hatte, zog den Kopf bei jedem ver-

dächtigen Geräusche angstvoll unter die bergende Bettdecke  
und mummelte ein Schloßschloß zum Hergepöhl.

Gezeiten eine Berühmtheit wurde aber in diesen Tagen  
der Knecht des Oberbauern, der Hans-Berg. Der hatte ja  
zuerst die Schredenskunde ins Dorf gebracht.

Unabhängig machte er den Bericht wiederholen, so  
daß er, dessen Junge von Natur nur schwer und stöckend  
ging, kein Erlebnis schließlich ganz stehend zu erzählen ver-  
mochte.

Im Morgengrauen war es gewesen, als er mit seinem  
Schliefgepöhl abnungslos die Tamendörfer Landstraße da-  
hinfuhr, um — wie immer — die gestillten Milchkannen zum  
Bauern zu schaffen. Doch, wer befürchtete sein Erscheinen,  
als auf einmal tiefe Ochsen von selbst hieben, ein  
dummes, kurzes Gebrüll ausstießen und wieder durch Jurechen  
noch Heißenschiebe zum Weitergehen zu bewegen hin.

Das hat etwas zu bedeuten, sicher! Vergerlich steigt er  
auf, tritt vor und will sich selber von der Ursache ihres  
sonderbaren Benehmens überzeugen, da — er schreit laut auf —  
— nicht vor seinen Füßen liegt ein Mensch, lumm, hart,  
regungslos! Soll er stehen? Soll er das Belpman zur Seite  
reißen und schnell weiterfahren? Doch nein, das kann er  
nicht!

Ein Schüttelfrost packt ihn, die Zähne klappern ihm. Er  
beugt sich und fauert nieder. Doch den dort liegenden  
anrühren — das vermag er nicht. Zwei gläserne Augen  
stieren ihn an, ein verzerrtes Gesicht grinst ihm entgegen.  
Seiner Sinne nicht mehr mächtig, läßt er alles stehen und  
läuft, so schnell er kann, zurück ins Dorf. Sein Angstschrei  
ruft alles zusammen; nur mit Mühe sammelt er, was er  
sehen erlebt.

Mit Ähren, mit Weilen, mit Drehsiegeln bewaffnet  
man sich. Ein Duzend handfester Leute macht sich auf.  
Wichtig! Nach stehen auf der Straße die Tiere und hängen  
den Kopf. Neben ihnen der Fote.

Wenige Leute lassen zu. Da — o Entsetzen! man er-  
kennt hier, der Freiherr von Dalwang! Was ist geschehen?  
Eiert nicht aus seiner Brust Blut? Ein Schuß! Lebte er  
noch? — Bergschick! Steif und kalt! (Fortf. folgt.)



## Ein Studentenkult.

Was hier folgt, ist kein Gedicht, sondern eine sichere Geschichte und erzählt von P. Abraham a Sancta Clara.

Eine vornehme Fürstin in den Niederlanden hatte ein sehr kostbares Kleid verloren, welches auf eine große Summe Geld geschätzt worden, und weil sie — nach allem angewendeten Fleiß — solches nicht mehr konnte erfragen, hat sie bei sich heimlich (sehr) beschloffen, die Zauberei und Schwarzkünster um Rat zu erfragen, zu welchem Ende ein großes Geld öffentlich demjenigen verheißen, der ihr das entwendete Kleid wieder zuwege bringen würde. Nachdem solches ein frischer, junger Mensch erfahren, gedachte er einmal ein Stückel zu wagen und einen Studentenposten zu probieren. Er begibt sich daher ganz mutig und unerschrocken zu der Fürstin (sein Name war Monsieur le Nag, das ist Herr Nag mit dem Namen) und verspricht der Fürstin, ihrem gnädigen Willen nachzukommen und das verlorene Kleid einzuhändigen, jedoch mit dem Gehing, daß sie ihn drei Tag nacheinander in ihrem Palast öffentlich, daß jedermann kann zuschauen, lassen trittieren, welches alles die Fürstin erbietig zugestimmt und gehalten. Unser Herr Nag setzt sich zur Tafel, alle fürstlichen Bedienten warten auf, eine große Menge Volks schaut zu, worunter auch einer aus demjenigen, die das Kleid entwendet, ungelohnt gefanden. Dem Herr Nag schmeckt das fürstliche Traktament nicht übel. Nachdem nun der Nag den Kranz ziemlich angeschöpft, steht er von der Tafel auf,

\* Der „Hütenese aus seinen Werken“ (von Dr. Karl Herfische, herausgegeben bei Herder, Freiburg i. Br. 2 Bände, 13. bis 15. Band und 9.—12. Band, R. 3.40 und R. 4.80) entnommen. Diese Hütenese sollten als Volksgut bei uns heimisch werden.

schaut alle umstehenden ernstlich an und bricht endlich in die Worte aus: „Den ersten hab ich!“ [Er verstand aber den ersten Freitag.] Einer von den Dieben, so unter dem Volk gegenwärtig, glaubte gänzlich [was das böse Gewissen nicht tut!], er habe ihn durch das Aufsehen vermerkt und mit dieser Rede getroffen, eilt demnach in aller Eile zu seinen Diebstahlskameraden. „Brüder“, sagt er, „der Diebstahler hat mich, der Kerl ist ein Zauberer, er hat mich ersehen.“ — Des andern Tags wird nochmal eine feierliche Mahlzeit zugerichtet, wobei Herr Nag sich sehr wohlbehalten, und war der Zulauf des Volks noch viel größer als des vorigen Tags. Es wollte aber die Fürstin recht erfahren, ob dieser ein solcher Künstler sei, der die verborgenen Sachen wisse. Zu solchen Ende ließ sie zu dem Konfett (als Nachtisch) eine verbeßerte Schüssel auftragen, worunter ein lebendiger Nag (Ratte) verborgen, welches sonst niemand gewußt als sie und ein Bedienter. Dem Herrn Nag wird aufgelegt, er solle erraten, was in der verbedeten Schüssel verborgen. Oime! schreit er auf, fracht hinter den Ofen und sagt: Nag, Nag, du bist gefangen! Er vermeint solches von seiner eigenen Person, weil er diesen Namen hatte, daß er demal sei in seinem Postenhandel ertroppt; das Volk aber und die fürstlichen Bedienten glauben, als man die Schüssel aufgedeckt, er habe solches von dem gefangenen Nagen geredet, und folgiam (folglich) ihn für einen Zauberer gehalten, welches dem Herrn Monsieur le Nag sehr wohlgefallen, daher er nach vollbrachter Mahlzeit mehrmalen aufstanden und noch teurer als zuvor alle Umstehenden angelobt, endlich aufgeschrieben: „Ich habe schon den andern!“ [Er verstand den andern Freitag.] Der andere aus dem interessierten Dieben war auch dazumalen gegenwärtig, aufstet besänne in der Still die andern Wutdies es sei doch wahr, was sein Kamerad gestern gemeldet, der

Kerl sei ein Zauberer, und er habe ihn mit allem Fleiß erschrecklich angelobt, auch noch darüber gewußt, was in der verbedeten Schüssel verborgen gemeten. [Was nicht das böse Gewissen tut! — Den dritten Tag ließ die Fürstin sehr herrlich anfragen, und war eine überaus große Menge Volk vorhanden, weil allenthalben schon ausgeglichen worden, der Herr Nag sei ein Wahrsager. Nachdem sich dieser listige Vogel nach allem Wunsch bei dieser Tafel begafft (gemästet), hat er sich wieder erhoben und alle um und um ganz genau angesehen, endlich aufgeschrieben: „Gut, gut, jetzt hab ich den dritten!“ [Er verstand den dritten Freitag.] Nach diesem begab er sich aus dem Saal in ein anderes Zimmer und machte sich Wackern, wie er sich nicht manstlich aus dem Staub machen. Ihn aber ist in der Still einer auf den Fuß nachgefolgt und vor ihm auf die Knie niedergefallen, bittend: „Herr“, sagt er, „ich habe es gestern und vorgestern meinen zwei Kameraden nicht recht glauben wollen, aber heute habe ich es leider selbst erfahren, daß Ihr ein Zauberer seit und mache sich gleich erkennen, wie Ihr Euch umgehört. Ich bitte demnach am Gotteswillen, er verschone unsere Ehre und guten Namen, wie stellen was mit hundert Talern ein.“ — „Ja“, antwortete der Herr Nag, „aber wo ist das Kleid?“ — „Da, da“, sagt der Dieb und gibt es ihm mit Bittern und Weinen. Wer war damals getöster als unser Herr Nag, der ein so wunderlicher Ratsherr worden? Er brachte das gestohlene Kleid mit fondern Freunden zu der Fürstin, besamnt eine sehr stattliche Remmeration und besamnt ambei dem ganzen wunderlichen Verlauf, hoch betauernd, daß er die Zeit seines Lebens nicht um die schwarze Kunst habe gewußt, nur allein haben diese drei Kerl ihr eigenes böses Gewissen selbst geoffenbart und an den Tag gegeben.



## Grosser Republikanischer Abend

Sonnabend, den 22. August  
abend 8<sup>1/2</sup> Uhr im Hotel zum „Blauen Hecht“  
Eintritt 50 Pfennige.

Reichhaltiges Programm mit musikalischen, ge-  
sellschaftlichen und turnerischen Vorführungen.  
Festredner: Landtagsabgeordneter, Oberstudien-  
direktor  
Dr. Bohner-Magdeburg.

Anschließend  
gemütliches Beisammensein und Tanz.

Wir laden dazu herzlich ein  
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Stralsunder  
**Spielkarten**  
Nr. 62 und Nr. 300 (abwaschbar)  
sind wieder vorrätig  
Richard Arnold.

Apotheke Kemberg  
C. Eilbe  
Citrovin-Essig  
Essig-Essenz  
Speiseöl

ff. Voll-Heringe  
frisch eingetroffen  
Ww. Becker empfiehlt  
Butterbrot papier  
R. Arnold

Prima frisches  
**Rind-, Kalb- und  
Hammelfleisch**  
sowie  
**frische Flecke**  
empfehlen  
Richard Krausemann  
Prima frisches, fettes  
**Rind-, Kalb-, Hammel-  
u. Schweinefleisch**  
**frische Flecke**  
empfehlen  
Ewald Ballmann

Das  
**Kirchen-Konzert**  
welches für Sonntag, den 23. August angesetzt ist, findet  
Dienstag, den 25. August, abends 8 Uhr statt.

**Erstes Möbelgeschäft**  
sucht Lieferanten für  
**Schränke, Kommoden u. Bettstellen**  
Kiefer roh und Nussbaum poliert.  
Offerten befördert die Expedition dieses Blattes.

Wer  
deutsch denkt und deutsch fühlt  
liest, das beliebte Familienblatt der gebildeten Kreise,  
die  
**Halle'sche Zeitung**  
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,  
für Anhalt und Thüringen.  
Schnelle und umfassende Berichterstattung  
auf allen Gebieten. Gediegene Leitartikel.  
Ausgedehnter Handelssteil mit großem  
Kurszettel. Reichhalt. Unterhaltungsteil.  
Spannende Romane. Regelmäßige Be-  
richte über Sport, Mode, Haushalt usw.  
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger  
entgegen, sowie die Hauptgeschäftsstelle Halle-Saale,  
Leipziger Straße 61/62.  
**Anzeigenblatt ersten Ranges**

**Centrifuge**  
(fast neu) billig zu verkaufen  
Leipzigerstraße 59.

**Zahn-Atelier  
Fr. Genzel**  
Dentist  
Vollst. schmerzlinderndes  
Zahnziehen  
Plombieren in Gold, Silber  
und Kupferamalgam  
Anfertigung künstlicher  
Zähne in Kautschuk, Gold u.  
unedlen Metallen, sowie  
Kronen, Brückenarbeiten  
und Stützähne.  
Reparaturen werden schnell-  
stens ausgeführt.

Empfehle täglich  
Ia. Fettsüßlinge  
ger. Schellfisch  
Reinhold Hartmann

Von morgen früh 7 Uhr an  
warmen  
**Speckfuchen**  
Bäckerei St. Mattheß

Heute früh 5 Uhr verstarb nach langem Leiden  
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und  
Großmutter  
**Frau Amalie Ockler**  
geb. Vetter  
im 65. Lebensjahre.  
Dies zeigt tiefbetrübt an  
Familie Ockler.  
Kemberg, 19. August 1925.  
Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 3 Uhr statt.

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold : Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 3.

